

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Aus der Ortenau. 1933-1945 1943

54 (23.2.1943)

Verlagsbau: Sammlerstr. 3-5, Fernsprecher 7927 bis 7931 und 8902 bis 8905...

Der Führer DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN DER BADISCHE STAATSANZEIGER



Karlsruhe, Dienstag, den 23. Februar 1943

Erstausgaberpreis: „Der Führer“ erscheint wöchentlich...

Einzelpreis 10 Rpf. Außerhalb Baden 15 Rpf.

17. Jahrgang / Folge 54

Wieder 15 Schiffe mit 103 000 BRT. versenkt

Unterseeboote trotz schwerster Stürme und unsichtigen Wetters am Feind - Stark gesicherte Geleitzüge mit Erfolg angegriffen

* Aus dem Führerhauptquartier, 22. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Trotz schwerster Stürme und unsichtigen Wetters setzten die deutschen Unterseeboote den Kampf gegen die feindliche Schifffahrt fort...

Die 103 000 BRT. an feindlichem Schiffsraum, die wieder von deutschen Unterseebooten versenkt worden sind...

Aus diesen englischen Stimmen erkennt man, wie wenig Hoffnung der Feind daraus schöpft...

Der Londoner Nachrichtendienst hat erneut zu, daß Deutschland mehr und bessere U-Boote als vor 25 Jahren besitze...

Nur die Stärke siegt

Es ist leicht, an den deutschen Sieg zu glauben, wenn Tag für Tag feierliche Verkündungen der deutschen Armeen gemeldet wird...

* Aus dem Führerhauptquartier, 22. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Sondermeldung erzählt außerdem Erfolg im Mittelmeer. Hier ist der Einsatz der deutschen U-Boote beinahe vollständig...

Aber auch Einzelfahrer, die gegenwärtig wieder in härtester Weise auftreten, wurden mit Erfolg angegriffen...

Umfassungsversuch zwischen Donez und Dnjepr zerichlagen

25 Feindpanzer vernichtet - Besonders hohe blutige Verluste des Gegners

* Aus dem Führerhauptquartier, 22. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Feindliche Angriffe gegen die Nordfront des Sudan-Brückenkopfes wurden durch deutsche und rumänische Truppen zurückgeschlagen...

Feindliche Verbände, die mit einer weit ausgedehnten Umfassung zwischen Donez und Dniepr die Verbindungen zu unserer Front im Donez-Gebiet abbrechen wollten...

Starke feindliche Angriffe südlich und nordöstlich Donez wurden in heftigen Kämpfen bei dichtem Schneetreiben abgewiesen...

Weitere Stellungen in Mittel-Tunesien erobert

Zahlreiche Panzer vernichtet - Geleitzug erfolgreich angegriffen

* Rom, 22. Febr. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

In Tunesien wurden die Angriffe fortgesetzt und östlich von Tebessa starke Teile einer englischen Panzerdivision vernichtet...

Bordflak schoß über Mittelmeer 76 Flugzeuge ab

* Berlin, 22. Febr. Bordflak der deutschen Kriegsmarine, die im Mittelmeer auf Nachschubtransporten eingesetzt ist...

Ein „Symptom für ernstere Mängel“

Englische Stimmen zur neuen Schluppe in Tunesien

H.W. Stockholm, 22. Febr. Die Engländer haben bisher noch keine Zeit gefunden, die ihren eigenen Panzertruppen in Tunesien zugefügte Niederlage zu schildern...

Die Durchführung weiterer wichtiger Verteidigungslinien, die vorwiegend durch Amerikaner gehalten wurden, wird in der Londoner Presse, wenn auch nunmehr unter Vermeidung abfälliger Äußerungen gegenüber dem Reich...

deutende Schäden gemeldet. Die Bodenabwehr schoß vier Flugzeuge ab: drei über Tripoli, von denen eines bei Villa Raia, eines bei Lebanga und eines östlich von Savignana abfuhr...

Das höchstmaß an Leistung kann nur erreicht werden, wenn das gesamte Volk sich in den Dienst des Vaterlandes stellt.

Englands zynischer Verrat an Europa

Das konservativste Regime der Welt huldigt den Trägern der Weltrevolution

H. W. Stockholm, 22. Febr. Am 21. Februar 1943 trat das Königreich Großbritannien - mit Genehmigung des „großen“ Stalin zunächst noch in seiner alten Form unter Beibehaltung seiner reaktionären Regierung und Einrichtungen - feierlich freiwillig der Union der Sowjetrepubliken bei...

schienen, dazu bestimmt, die Weltöffentlichkeit noch ein Weilchen über den wahren Charakter der englischen Entwicklung irrezuführen, vielleicht auch sich selbst...

Gebete für die Sowjetunion

Ganz England feierte den Tag der Roten Armee mit Gebeten für die Sowjetunion in allen Kirchen und zahllosen Guldigungen für Land, Volk und Armee der Volkswaffen, immer zusammen mit großangelegten Festlichkeiten in Städten und Dörfern...

Feier in der Albert-Halle

An verheißenen großen Plätzen der Hauptstadt wurden Versammlungen abgehalten, aber die Feier in der Albert-Halle fand natürlich im Mittelpunkt. Der gewaltige Saal war mit Sowjetemblemen geschmückt...

Das große Fest wurde mit einer Reihe lebender Bilder eingeleitet. Das ganze Auditorium erhob sich, als eine neuformierte Ode an die Rote Armee erklang...

Der Ehrenbogen Georgs VI.

Einer, der wahrscheinlich nichts gemerkt hat, ist Georg VI., der auf Beschluß der englischen Regierung die „Übermittlung eines Ehrenbogens an die Stadt Stalingrad“ zu bewerkstelligen hatte...

Ein, der wahrscheinlich nichts gemerkt hat, ist Georg VI., der auf Beschluß der englischen Regierung die „Übermittlung eines Ehrenbogens an die Stadt Stalingrad“ zu bewerkstelligen hatte...

Ein, der wahrscheinlich nichts gemerkt hat, ist Georg VI., der auf Beschluß der englischen Regierung die „Übermittlung eines Ehrenbogens an die Stadt Stalingrad“ zu bewerkstelligen hatte...

der Hoffnung, daß seine sinnige Gabe „in kommenden besseren Tagen“ eine lobende Erinnerung sein möge, ein Symbol der Bewunderung nicht nur des englischen Volkes, sondern der ganzen zivilisierten Welt. Selbst im Stadium seiner tiefsten Erniedrigung mag sich England noch immer als Vorkämpfer der ganzen zivilisierten Menschheit aufspielen, obwohl es gar nicht in der Lage ist, wirkliche Kulturvölker so wie sich selber an die Waisenkinder zu verkaufen. „Stalingrad rettete die Zivilisation“ — diese bewusste Umkehrung des wahren Sachverhalts aus dem Munde des englischen Königs wird in der Geschichte der Völker haften bleiben als Zeichen für den englischen Verrat an Europa und für die vollständige Korruption eines Systems, das konterparativen und reaktionären von allen, das seine eigenen Fehler und Verbrechen zu vertuschen sucht durch den Anflug an die Träger der Weltrevolution.

Wichtigste in der Festimmung

H.W. Stockholm, 22. Febr. Während der englischen Festimmung zu Ehren der bolschewistischen Armee hat es ein paar Mißverständnisse gegeben, die aus der Verwirrung allzu deutlich geworden. Am 10. Januar war Stalin's Gedenktage in einem neuen Unterthanen erwacht: Seine eigene Volkshat an das englische Volk mit der Mahnung wegen der noch immer ausstehenden englisch-amerikanischen Offensive, eine Volkshat seines Londoner Statthalters Mailly, mit einer noch deutlicheren Mahnung zu zäher Bewirtschaftung des in Coblenza verbleibenden „Angriffs vom Westen“ und schließlich eine Betrachtung des Londoner Sonntagsglattes „Observer“, worin ein Außenminister neben den allgemeinen Forderungen für die rote Armee das Problem kommender Reichswehrangelegenheiten zwischen den heutigen Verbündeten behandelte.

Der „Observer“ befandet zwar seine vollständige Übereinstimmung mit Stalin's „Novembererbe“ sagt aber ziemlich zurück, Europa wisse ja nur zu gut, daß Worte wenig bedeuten. Mehr als ein Programm besage die Antwort auf die Frage, wer seine Durchführung überlassen solle. Wenn Giraud und Dorian die entscheidenden Figuren in Nordafrika waren, wer soll in Jugoslawien gemacht werden, der Protekt der Sowjetunion oder der der englischen Regierung? Soll England oder die Sowjetunion der Kontrolle Europas sein? Wer soll die Führung in Mittelamerika übernehmen? Die Kandidaten der Sabotage, die der Kommunisten oder die Verbündeten?

Der „Observer“ schlägt dann schließlich die Verbündeten förmlich zu mit den Sowjets den demokratischen Status der mitteleuropäischen Völker als einen Teil der europäischen Gemeinschaft garantieren, und sie könnten die Grenzen und Interessen der Sowjetunion in Osteuropa garantieren, wogegen, als Teil dieser europäischen Gemeinschaft, der „Observer“ weiß natürlich, daß das alles Humbug ist. Er fordert daher solche und vollständige Verständigung zwischen Sowjetrußland, England und Amerika. Die Atlantikverträge und Stalin's Programm brauchen nicht verlegt zu werden in der Welt, strategische Grenzen zu schaffen. Was Europa nach dem Krieg braucht, ist eine feste sowjetisch-englisch-amerikanische Allianz.

Der Londoner Vertreter des „Svenska-Dagbladet“, der den Inhalt des „Observer“ Artikkels eingehend wiederholt, bemerkt dazu, er enthalte die Forderung nach einer klar definierten englischen Politik gegenüber Europa. Nach Ansicht des „Observer“ sei die Zeit des Machtgleichgewichts vorbei, und die Politik der Interessensphären würde nur zu neuen Konflikten führen. Die Rettung werde in einem Dreimächtebündnis erblickt, und nur um dieses zu verwickeln, werde zunächst einmal offene Diskussion zwischen den drei Großmächten und weiter die Abgabe bestimmter Zusage und Garantien durch England verlangt. Als eine Ausrückung einer Meinungsgruppe, die es für überholt ansieht, daß England wie früher nach der Methode „Abwarten und aufsehen“ in letzter Stunde improvisiert, sei der Artitel von außerordentlichem Interesse. Jenseitig, aber nicht aus dem Munde der Engländer und besonders die regierenden Konservativen haben sich ihrer außenpolitischen Engherzigkeit durch das Bündnis mit der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten schon derart weit begeben, daß solche Holterlei Äußerungen wie die des „Observer“ als Ausdruck schlechten Gewissens und böser Ahnungen, aber nicht mehr als Anlauf zu einer selbständigen Politik oder gar einer europäischen Politik gewertet werden können.

„Freundschaft zu allen Ländern“

Ministerpräsident Saracolu über das deutsch-türkische Verhältnis.
Ankara, 22. Febr. Anlässlich des Festes der Volkshat der türkischen Ministerpräsident Saracolu eine Rede über die Probleme der türkischen Politik. Der Ministerpräsident führte in seiner Ansprache aus, daß die türkische Regierung keinerlei geheime Abmachungen getroffen habe und daß auch keine Verhandlungen von der türkischen Regierung über solche geheime Abkommen geführt worden seien. Die Außenpolitik der Türkei bestehe darin, den Weg der Freundschaft und Aufrichtigkeit allen Ländern gegenüber zu verfolgen. Die Beziehungen zu Deutschland, so betonte Saracolu, würden durch den Freundschafts- und Nichtangriffspakt bestimmt, der keine Erdringung erfahren habe durch das 100-Millionen-Kreditabkommen, das der Türkei die Möglichkeit gebe, aus Deutschland Kriegsmaterial für ihre Sicherheit zu beziehen. Weiter sprach Saracolu über die Beziehungen der Türkei zu den übrigen Großmächten.

USA richtet sich in Marokko häuslich ein

Paris, 22. Febr. Von einem Franzosen, der soeben von einer Reise nach Marokko über Spanien zurückgekehrt ist, veröffentlicht das Nachrichtenbüro eine interessante Schilderung der Zustände in dem von Amerikanern besetzten französischen Protektorat. Die Bevölkerung ist besonders verärgert, weil die USA-Truppen deutlich erkennen lassen, daß sie sich für lange Zeit in Marokko einrichten wollen. Dies geht insbesondere daraus hervor, daß die amerikanischen Militärstellen mit den Besitzern der beschlagnahmten großen Hotels und Säuler Mietverträge für 15 Jahre abgeschlossen haben.
rd. Berlin, 22. Febr. Der bekannte Schauspieler Eugen Holz, der auch als Autor viel gewählter Komödien und Operettenlibretti einen Namen hatte, ist in Berlin gestorben.

Zehn Meter entfernt in der Halle lag der Feind . . .

Verblüffenes Ringen um das Werk „Roter Oktober“ — Ein Stalingradkämpfer berichtet

Rd. Halle, 22. Febr. Ein Leutnant in einem Grenadier-Regiment, der bis Anfang Januar an den Kämpfen in Stalingrad teilgenommen hat, berichtet uns von den Wochen, in denen er mit eingeschlossen war.
Der Wägrige Leutnant verstummt, knöpft langsam den Uniformmantel über der Dämteille, dem er und dem silbernen Verwundetenabzeichen an und geht mit etwas schleppendem Gang — er ist noch nicht ganz genesen — aus der Tür. Wir bleiben zurück und lauschen auf so fassen nach einer Stunde tiefer Erschütterung. Der junge Reservoffizier, Chemiestudent, hat Stalingrad bis zum Januar miterlebt.

Stellung im Chaos der Zerstörung

Der Frontabschnitt, den er mit seiner Kompanie vor dem Waffenangriff der Sowjets am 10. Januar zu halten hatte, war eine Fabrikhalle in dem Werk „Roter Oktober“. In der Halle haben schwere Bomben und Artillerie gemüht, zermalmte Gießerträger, aus dem Boden geschleuderte Maschinen, zerstückte Stahlstützen bilden ein ungeheuerliches Durcheinander. In dieser Halle befinden sich der Geschützstand des Kompanieführers und die einzelnen Stellungen, an denen immer wieder geändert und verbessert wird, damit sie dem Feind möglichst geringen Einblick, dem Schützen aber die größte Reichweite verschaffen. Stellungsbau muß Mann und Waffe ersetzen. Der Nachschub nimmt ja ab, der Ersatz, der nachts für die weggeschafften Verwundeten ankommt, besteht aus einer Hand voll Fahrer und Handwerker vom Trup. Die Rüste ist zu dieser Zeit groß, 28 Grad, die Ruhepausen werden kürzer, da die Angriffe sich häufen und da nicht regelmäßig abgelöst werden kann, die Verpflegung ist nicht mehr gut.

Dreimal in der Nacht kommt der Feind

Die Front ist stellenweise bis auf 10 Meter zurückgerückt. Drüben liegt mit voller Infanterieausrüstung, mit massigen Kräften der Feind. Er kommt nachts mit Granatwerfer, Mörser und „Urrath“, in einer dieser dunklen Deckschichten während einer Dreierstunde dreimal. Dreimal endet der Schattenkampf in dem Chaos der zerstörten Eisenkonstruktionen, bei dem man kaum Freund und Feind unterscheiden kann, damit, daß die Halle unterhalten wird. Dreihundert Handgranaten sind geworfen worden, die in der Halle haben nur drei Verletzte verursacht. Unterstützung durch Artillerie konnte nicht angefordert werden, da gleich zu Anfang des Gefechts die Fernspreitleitung zerstört worden war. Endlich gelang Funkverbindung zu einer Stelle, aber sie konnte wegen Munitionsmangel nur einige Schuß abgeben.

Die schweigende Kameradschaft

In den Nächten, die ohne Angriff bleiben, flüstert der Kompanieführer über das halbtägige unbekannte Dasein der Eisenkämpfer von Stellung zu Stellung, verbessert sie und spricht mit den Soldaten. Es sind nicht mehr alle die alten, lange bekannten Leute, er kennt viele nicht. Auch die Kompanie kennt sich nicht mehr wie früher untereinander, kann es gar nicht, denn sie ist in Einzelstellung aufgelöst, die immer mit den Augen nach dem Feind liegen. Trotzdem sind sie miteinander verbunden, auf eine präziseste, vornehmlich, nicht mit dem Blick sich ersichtende Art. Niemand erklärt, warum der Feind nicht einfließt, obwohl ihn die Müdigkeit lähmt. Keiner jagt et-

was besonderes darüber, wenn die Verwundeten vom Verbandplatz zurück in die Stellung kommen, kaum, daß sie das Gewehr wieder halten können. Es ist alles ganz anders, als es sich in den Augen in der Heimat abzeichnet. Es ist alles mörderisch nüchtern und zusammengezogen in die paar Säbe: Der Feind ist zehn Meter entfernt, man selbst ist hier, die Halle muß gehalten werden, also wird sie auch noch gehalten. . . .
Der den höchsten Beizern des Marmeladens zumächst, dem ist die Tagend gegeben, es nicht zu wissen. Dafür empfängt er die Gabe, in Tiefen einzudringen, die er nicht kennt. Pflöcklich verzieht der Leutnant einen Soldaten, der einen Augenblick der Verzweiflung durchmacht. Er verzieht ihn nicht nur, er überwindet ihn auch mit seinem Zupriß, denn er überwindet zugleich in sich selbst dieselbe Ohnmacht. Er ist erst zwanzig Jahre, der andere ist fünfundsiebzig. Doch da ist kein Unterschied mehr.

Weitere Tschungking-Divisionen vernichtet

Truppen Tschungking legten freiwillig die Waffen nieder — Vormarsch auch in Kuennan

O Bern, 22. Febr. Die japanischen Angriffsausrüstungen in Zentralchina haben in den letzten Tagen Erfolge erzielt, die, wie aus dem Hauptquartier der japanischen Streitkräfte in Zentralchina verlautet, eine geistreiche Grundlage für die kommenden Operationen in der K. Kriegsszone schaffen. Nach den vorliegenden Nachrichten gelang es den Japanern im Süden der Provinz Kungtsch, südlich von Schenchi, vier Tschungking-Divisionen zu vernichten und zu vernichten. Auch im Norden der Provinz Kiangsi erlitten die indischen Truppen eine schwere Niederlage. Hier wurde der Hauptteil der 89. Tschungking-Armee gefangen. Wie aus den japanischen Berichten hervorgeht, legten bei diesen Kämpfen viele Tschungking-Truppen freiwillig die Waffen nieder oder gaben wegen ökonomischer Erschöpfung den Widerstand auf.
In der Provinz Kuennan wird die Lage der Tschungking-Armeeinrichtungen immer bedrohlicher. Wie das Hauptquartier Tschungking meldet, geben die Japaner nach Dieren gegen den Salween-Army vor. Als Ziel dieser Aktion bezeichnet das Tschungking-Kommunikationsbüro das fließende Tal der Provinz Kiangsi. Die japanischen Angriffe werden zugleich in Richtung des Manien-Passes vorgetragen, wobei es, wie Tschungking meldet, auf dem Westufer der Salween zu heftigen Kämpfen kam.
Die japanischen Operationen auf dem zentralchinesischen Kriegsschauplatz werden — so heißt es in einer Domei-Verlautbarung — durch die japanischen Fliegerverbände trotz schlechter Sicht sichtbar erleichtert.
Doch Yabagi, der Leiter der Presseabteilung des japanischen Hauptquartiers, unterstrich in einem Vortrag in Datsi, daß Japan den Kampf um die Neuordnung Großchinas nicht rein militärisch führe, sondern auch seine landwirtschaftliche und industrielle Produktionskraft voll einbringe, die einzige absolute Bedingung sei, erklärte Yabagi, den Feind zu bezwingen. Um diese Bedingung zu erfüllen, müßten sämtliche Völker Ostasiens an der Seite Japans mitkämpfen. Neben Mandschu, Tschiang und National-China, die bereits im Krieg ständen, werde bald Burma folgen. Auch Indien werde eines Tages aufstehen. Doch Yabagi wies zum Schluß auf die enge

Nachdem der Leutnant in fünfzehn Tagen zweimal verwundet worden und nach der Behandlung zur Kompanie zurückgeführt ist, trifft ihn am 16. Tag ein Granatsplitter ins Gesicht. Zur Verwundung kommt eine Gehirnerschütterung. Dem Verwundeten-Transportoffizier, das ihn noch rückwärts bringt, gelangt der Durchstoß durch den Feind, der dahinter stehende Verwundetentransport wird abgeschossen.
Er ist noch dort, woher er kam . . .
Er ist nur zu Hause. Aber wer ihn sieht und spricht, hört aus seinen Worten, die gleichsam schweigen, daß er noch dort ist, woher er kam. Wer ihn sieht und spricht, merkt, daß die Heimat eine neue Sprache lernen muß, um solche Soldaten zu sich zurückzurufen. Es ist eine schmucklose Sprache. Aus ihr muß aber jenseitig Treue im kleinen Klingen, wie sie der Soldat im großen bemittelt.

Japanische Truppen in Kwangtschau einmarschieren

Kwangtschau ist ein kleines Pachgebiet von 800 Quadratkilometer auf der Ostseite der Halbinsel Tschungking, das 1898 von China auf 99 Jahre an Frankreich abgetreten wurde.
Zum japanischen Einmarsch in Kwangtschau wird weiter gemeldet: Die Tschungking-Truppen auf die französische Pazifische in Kwangtschau setzten wurden, führten japanische Meeres- und Marineeinheiten in vollst. Einverständnis mit der französischen Regierung am 16. Februar, früh, über der Stadt und auf der Halbinsel Tschungking Überfallsangriffe durch und besetzten noch am gleichen Tage die Stadt. Der Einmarsch der Truppen in Kwangtschau erfolgte am 21. Februar, 14 Uhr.

„Churchill zu krank, um Gandhi zu retten“

H.W. Stockholm, 22. Febr. Gandhis Zustand ist seit Sonntag anscheinend ziemlich unverändert. Er hatte, wie nachträglich aus Neu-Delhi gemeldet wird, Sonntagmorgen eine ruhigen Nacht mit 5 1/2 Stunden Schlaf eingelegt, es ihm am Montag nach englischen Meldungen etwas besser, doch ist das Herz noch schwächer geworden.
Die englischen Nachrichten in Indien haben ein großes Pamphlet gegen Gandhi herausgegeben, worin sie ihm die Verantwortung für alle Unruhe des letzten Halbjahres aufbürden. Diese Pamphlet ist offenbar entstanden, nachdem Gandhi sein Protestschreiben abgegeben hatte.
Aus London meldet der dortige Vertreter der „New Daily Express“ zu dem telegraphischen Appell indischer Politiker an Churchill um Freilassung Gandhis, es sei nicht sicher, ob Churchill — von dem amtlich mitgeteilt wird, er habe „eine komfortable Nacht gehabt“ — ausreichend stark sei, um sich dieser Angelegenheit gerade jetzt anzunehmen. Die schwedische Zeitung verweist diese Meldung mit der Überschrift: „Churchill zu krank, um den sterbenden Gandhi zu retten“.

Erpressungsversuch des Vertreters Roosevelt

Roswell, 22. Febr. Der Sonderbeauftragte Roosevelt in Indien, Sir William Phillips, hat in Neu-Delhi den Chef der indischen Liberalen, Neu-Yabagi, empfangen. Im Laufe einer langen Aussprache über den Gesundheitszustand Gandhis und eines nordamerikanischen Schritts zu Gunsten des Mahatmas trat — wie man aus Bangalot erfährt — der nordamerikanische Vorkämpfer mit einem Erpressungsversuch hervor. Phillips versprach ein Einschreiben der Washingtoner Regierung in London und beim Vizekönig in Indien. Wenn Sapru und Raja Gopalakari eine aktive Teilnahme Indiens am Kampf gegen die Dreierpaktmächte zusicherten.
Diesen Erpressungsversuch wiesen die beiden Vertreter Indiens mit Empörung zurück. Wenn Gandhi würde, so autorisierte Sapru, daß sein Leben durch solch schmutzigen Handel getretet werden solle, würde er gewiß sein Ende zu beschleunigen. Niemand würde Preis von Millionen Indien retten und das Land in einen Krieg verwickeln wollen.

Das deutsche Volk ist stark und gesund

Mehrleistung ohne Schädigung der Volksgesundheit — Eine Reichsarbeits- und Leistungsmedizin

Berlin, 22. Febr. Mit Beginn des Krieges hat der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, Gesundheitsführer des Deutschen Volkes, die Aufgaben des Reichsarbeits- und Leistungsministeriums übernommen. Die in der Rüstungswirtschaft mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu verstärken. Der harte Zwang des Krieges verlangt eine schnellere Entwicklung, denn die Sorge um die Erhaltung der Gesundheit und damit der Arbeitsleistung unserer in der Rüstungsproduktion schaffenden Menschen wurde zu einem Problem, an dem Partei, Staat, Wehrmacht und Wirtschaft gleichermaßen großes Interesse besitzen. Es entstand in der medizinischen Wissenschaft ein neuer Zweig, für den das Amt „Reichsarbeits- und Leistungsmedizin“ der DAF, den Sammelbegriff „Arbeits- und Leistungsmedizin“ prägte. Zahlreiche medizinische Wissenschaftler und Institute konnten inzwischen zur Forschungsarbeit auf diesem Sondergebiet angeregt werden.
Reichsgesundheitsführer Dr. Conti und Reichsorganisationsleiter Dr. Ley trafen zusammen auf einer Zusammenkunft führender Ärzte und Vertreter von Partei, Staat, Wehrmacht und Wirtschaft in der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin diese Wissenschaftler und Institute zu einer Reichsarbeits- und Leistungsmedizin zusammen, deren Gründung im Rahmen einer Lebererlaubnis zwischen dem Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront und dem Reichsgesundheitsführer vollzogen wurde.
Der Leiter des Amtes „Gesundheit und Volkshat“ der DAF, Dr. Med. Podhalsky, wies darauf hin, daß sich aus der Praxis der Betriebsärzte mannigfache Probleme und eine ständig wachsende Zahl von Anfragen ergeben hätten, die einer exakten medizinischen wissenschaftlichen Leberarbeit bedürften.

Reichsgesundheitsführer Dr. Conti betonte, daß auch auf die ärztliche Beratung die harte unserer Zeit Anwendung finden müsse. Gespinntheit des Friedens könnten heute nicht Platz haben. Wir müßten alle Kräfte der Praxis und Wissenschaft anspannen, um den fleißig schaffenden Volksgenossen ihre zur erfolgreichen Kriegführung notwendigen Leistungen zu ermöglichen. Die ärztliche Betreuung des deutschen Volkes entspreche inselamt auch nach den Anforderungen, die im Krieges billigerweise gestellt werden können. Im Betriebsleben müßte der Arzt neben seinen klinischen Erfahrungen Kenntnisse über die Beanspruchung des Menschen bei der Arbeit und Leistung besitzen. Zeitpruch müßte werden: Vom Arzt des Individuums zum Arzt der Nation.
Reichsorganisationsleiter Dr. Ley dankte allen Wissenschaftlern und Ärzten, die schon bisher dazu beigetragen hatten, neue Erkenntnisse auf dem Gebiete der Arbeits- und Leistungsmedizin zu gewinnen und die sich für weitere Forschungen auf diesem Gebiete zur Verfügung stellten. Es komme darauf an, die grundsätzliche Frage zu klären, ob die mannigfaltigen Beanspruchungen der schaffenden Menschen durch das Arbeitsleben im harmonischen Einklang mit der geforderten Leistung ständen. Es habe sich bereits herausgestellt, daß das deutsche Volk die starken Leistungsanforderungen ohne Schädigungen, ja auch nur vorübergehende Leistungsminderungen vertrage. Zu den wertvollsten der Forschungsergebnisse gehöre, daß die großen Anforderungen in körperlicher, geistiger und seelischer Hinsicht von unserem Volke in seinem heutigen biologischen Zustand getragen werden können. Die wissenschaftliche Erkenntnis lasse das deutsche Volk in jeder Gestalt Leistungsfähigkeit und gesund erscheinen. Wir müßten dafür sorgen, daß die biologische Überlegenheit unserer Kraft gegenüber der des Feindes erhalten bleibe.

Bis zum Siege an der Seite Deutschlands

Der rumänische Verteidigungsminister an die Arme

Bukarest, 22. Febr. Zum 25. Jahrestag des Bestandes der Sowjetarmee wandte sich der rumänische Landesverteidigungsminister General Pantazi über den rumänischen Rundfunk an die rumänische Armee. „Heute“, so erklärte der Minister, begehen unsere Feinde die 25jährige Wiederkehr der Gründung der Roten Armee, jener Armee, gegen die unsere Truppen gekämpft haben und die überlebensfähig in hundert Kollisionskämpfen. Der Wohlstand der Bevölkerung und jeder soziale Fortschritt wurden der Bildung und Ausrüstung der Roten Armee geopfert. Die europäischen Völker kämpfen für die Ausbreitung der Zivilisation, die Volksgenossen kämpfen für ihre Zerstörung. Hier offenbart sich der Gegensatz zwischen dem schöpferischen Geist des Abendlandes und dem Nihilismus der Steppe. Die Sowjetarmee ist nicht ein Instrument der Aufrechterhaltung des Staates, sondern ein Instrument, das die bolschewistische Partei an der Macht erhalten soll. Sie hat jede euro-

päische Tradition völlig verlassen. Wohin diese Armee kam, da hat sie alles zerstört, was irgendwede Ordnung oder Qualität bedeutet. Nur die Armeen, die heute gegen das kommunistische Ausland kämpfen, können eine zweite große Invasion aus dem Osten eindämmen. Trotz des militärischen Apparats des Bolschewismus bleibt unter Herz umgebrochen in dem Glauben an den Endsieg der Menschheit.
„Wir sind“, so betonte General Pantazi am Schluß seiner Ausführungen, „die Verbündeten des großen deutschen Volkes, dessen Ziele der Ordnung des nationalen Lebens und der Verteidigung der Zivilisation zeitlos mit unseren eigenen übereinstimmen. Wir werden ohne Vorbehalt bis zum letzten Funken von Kraft an der Seite des deutschen Volkes im Kampf gegen den Bolschewismus stehen. Niemand wird uns von dieser heiligen Verpflichtung der Ration und unserer Ehre abhalten.“

Die nächste Rate

rd. Berlin, 22. Febr. Die Forderungen der „Pravda“ auf die ehemaligen baltischen Staaten und Bessarabien waren unlängst als „erste Rate“ Moskwa bezeichnet worden, denn über die weitergehenden territorialen Forderungen des bolschewistischen Imperialismus konnte nach früheren unvorläufigen Verlautbarungen der Briten wie der Sowjets kein Zweifel bestehen. Der Moskauer Diktatorstreben von 1940 gegen Finnland hatte das tapferste Volk im Norden Europas fast an den Rand des Abgrundes geworfen. Die Finnen, aber auch die anderen Staaten des Südbaltens hatten die unterirdische Völkervereinigung des Kreml gespürt, als die Sowjets für kurze Zeit ihr Schwedensregiment in Bessarabien und der Antromina ausübten und von dort die Fühler nach Belggrad ausstreckten. Deshalb bildete sich in der europäischen Öffentlichkeit so rasch eine Phalanx, als die „Pravda“ die erste Rate anmeldete.
In Washington und London versuchte man dagegen, die Sowjets als barmlös und wieder hinaufstellen, man empfahl den osteuropäischen Ländern, lämmeltraunlich dem guten Stalin zu nähern, alle anderslautenden Warnungen seien böswillig und wären lediglich von den Deutschen wider besseres Wissen verbreitet.
Überwartet schnell hat jedoch der Londoner „Observer“ die Befürchtungen bestätigt, die Europa gegen den Bolschewismus hegen muß. Wenn der sowjetische Vormarsch weitergeht, so meint dieses seit Jahrzehnten einflussreiche Blatt, würden Bulgarien, Kroatien und Ungarn befreit werden. Die zweite Rate der moskowitzischen Forderungen ist schon da!

Niemand wird von dieser Befürchtung überbracht sein, nur daß ausgerechnet London potwendend das Beweismaterial liefert, muß man als höchst amüsanen Beitrag in der sonst wahrlich bitteren Auseinandersetzung bezeichnen. In Bulgarien hat sicher niemand Zweifel darüber gehabt, daß gerade dieses Land zum ersten Opfer des sowjetischen Expansionsdranges werden wird. — Aber auch die Moskauer Pläne, über das Ballongebirge weiter bis zur Adria vorzudringen, bleiben nicht unbekannt, so daß der „Observer“ angelegentlichst nach Kroatien keineswegs unvorsichtiglich anmutet. Das Erkennen des Londoner Blattes darf im Abfragen als höchst gehobelt charakterisiert werden, denn London hat selbst das größte Interesse, den Imperialismus der Sowjets etwas von den Dardanellen ab- und dafür stärker zur Adria einzulenken. Auf dem Wege zur blauen Rüste liegt schließlich Ungarn, das schon einmal in den Schreckensstagen des Bela Kun die blutige Bekanntheit mit dem Bolschewismus machte.
Für die Nord wie die Südbaltischen Osteuropas mußte es wie die Befreiung von einem atemberaubenden Druck gewesen sein, als Deutschland den Kampf gegen die Hydra begann, der nun schon anderthalb Jahre dauert. In einmütiger Entschlossenheit wird dieser Kampf gemeinsam mit unseren Verbündeten und Gesinnungsgenossen weitergeführt, und tödliche Illusion wäre es, den sowjetischen Haß gegen Europa auch nur eine Weile zu unterlassen oder in der Abwehr der bolschewistischen Waffen auch nur eine kleine Pausen zu erlauben. Untergang wäre das sofortige Los, — nie uns der „Observer“ jenseitig behängt.

Riesengefecht!

Reichsminister Dr. Goebbels überreichte im Beisein des japanischen Botschafters in Berlin, Hirota Hishiro, der japanischen Botschafterin Kijima eine Grußbotschaft. Die junge Kaiserin hatte seit ihrem ersten Auftreten in Berlin bei ihren Konzerten vor deutschen Verwundeten überall einen ansehenerregenden Erfolg.
Im Verlauf der Säuberungsaktion, die gegen bolschewistische Banden in Bosnien durchgeführt werden, besetzten deutsche Truppen jetzt den Ort Petrovo im Gau Kraina und Plav, dessen Hauptort Ribica bereits vor wenigen Tagen genommen wurde. Nach einer Schreckensherrschaft, in deren Verlauf die Volksgenossen das Land vernichteten, sämtliche Gebäude zerstörten, die Schulen abbrannten und die Kirchen sprengten, wurden die Banden jetzt tiefer in die gebirgsreichen Gebiete Westbosniens abgedrängt.
General Marchand, der Nachfolger des General Leclercs, dessen Truppen sich der britischen 8. Armee angeschlossen, wurde zum Befehlshaber der de Gaulle-Truppen in Französisch-Aequatorialafrika und Kamerun ernannt.
Die Lebensmittelpressen in Algerien soll nach Zeitungsmeldungen noch größer als in Marokko sein. Für Eier, Kartoffeln, Tomaten und andere nützliche Produkte sind die Preise seit Oktober um das Sechsfache gestiegen. Die Präferenz in Algerien droht den Bauern schwere Entfremdungen, falls sie nicht drei Viertel der Ernte an die Stadt abliefern.

Das Washingtoner Kriegsministerium gibt laut Reuters bekannt, daß 12 Angehörige der nordamerikanischen Luftwaffe und 13 britische Flieger vermißt werden, die mit einem Seeerstransportflugzeug über den Südatlantik verschollen sind.
Drei Hurrican-Maschinen, die am Sonntag Aracan (Burma) nördlich von Akab anzugreifen versuchten, wurden von japanischen Jägern abgefangen.
Die Tschungkinger Militärmision ist nach ihrem erfolglosen Besuch in den USA, jetzt in Großbritannien eingetroffen.
Die brasilianische Handelsflotte und sämtliche Handelsböden wurden der Kriegsmarine unterstellt, kamen also praktisch unter USA-Befehl.
Der Vulkan Colima in Mexiko, der längere Zeit ruhte, ist wieder in Tätigkeit getreten. Der Colima ist 3890 Meter hoch und hat bereits im Jahre 1889 eine große Katastrophe verursacht.
Eine schwere Bombenerplosion ereignete sich im Hauptbahnhof von Delhi. Einzelheiten über den entstandenen Schaden werden von der britischen Zensur unterdrückt.

Verlag: Führer-Verlag G. m. H. E. Karlsruher Verlagsdirektor Emil Huns, Hauptschriftleiter Franz Moraller, Stellv. Hauptschriftleiter Dr. Georg Stricker. Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlags-Gesellschaft m. H. E. Zur Zeit ist Preis Nr. 13 gültig.

Arabische Bilder

Begegnungen mit Bauern, Händlern, Frauen und einem Scheich

Von Kriegsberichterstatter Martin Gläser

PK. Hinter unserem Lagerplatz steht ein arabisches Geheiß. Tags über mit rotem Gesicht, in der Nacht aber mit einem Kamele den Boden umspüßend, nachts hören wir in unseren Zelten mit leisem Röhren und höhnenden Lauten die Gesänge der Araber. Sonst vollzieht sich das Leben der Siedlung unruhig und schweigend im Innern des Hofes. Der Hof, das ist ein weißes, würfelförmiges Lustigebäude, darum herum, im Halbkreis angeordnet, ein Dutzend kleiner Ställe für das Vieh, aus Olivenzweigen und dünnen Palmzweigen geflochten und von innen mit Häuteln und Erde ausgepolstert. Etwas oberhalb miffeln ein Paar Kamele in einer offenen Grube und gackern in einem ungeschickten Käfig die Hühner. Nichts von dem beschäftigten Treiben auf einem europäischen



Zwei Araberkinder an der klassischen Stätte der Weltmacht ihrer Ahnen, auf dem zum Teil ausgegrabenen Ruinen Karthago. PK-Kriegsberichterstatter (Sch.)

Hof, kein Rindergeheiß, kein Eimerklappern, kein lautes Wort. Frauen scheinen zu fehlen, und die Männer, wenn sie nicht arbeiten, hocken in der warmen Sonne und warten ergeben darauf, daß Allah die Mandeln, die Datteln und den Weizen wachsen läßt.

So kumm, wie die arabischen Völker nach ihrer großen kulturellen Blüte durch die Jahrhunderte gegangen sind, so launlos geht der uralte Mensch durchs Leben, heute wie einst. Mit der gleichen köstlichen Würde, mit der der bettelnde Wüstennomade seine Armut trägt, erhebt sich der tunicische Bauer über seinen Wohlstand. Zwei bis drei Ernten im Jahr wachsen ihm mühelos zu. Er wohnt nur selten noch in Erdhöhlen oder Zelten. Sein Haus ist kubisch oder sieht aus wie ein paar nebeneinandergebaute Backöfen aus Niederbayern. In den Städten, oft ein anmutiges Labyrinth überwölbt der Markt, findet man neben den zarten auch noch die dicken und bunten Löwe. In den Souks, das sind die Bazar, bieten Silberhändler und Gewürzträger, Köpfer und Teppichweber ihre Ware feil. Aber auch Schlagenbeschwörer, Märchenzähler und marokkanische Gaukler trifft man an, und alle tragen ausnahmslos die verwegen aussehende Kapuze oder das rote Käppi auf dem Kopf. Mit den ihrer Sprache eigenen fehligen Gargelungen preisen sie ihre Erzeugnisse oder Darbietungen an; sie sprechen dabei flüsternd und überaus laut; man glaubt, sie wollen einander aus dem Leben und sagen doch nur: gib mir dies oder nimm von mir jenes. Dem Geruch gegenüber sind selbst die gewiegten Händler zurückhaltend und äußerst vorsichtig; manche von ihnen lehnen es sogar ab, mit Fremden Geschäfte zu machen.

Misträulich und abweisend waren zunächst auch die Bauern hinter unserem Lager. Als sie aber merkten, daß man ihnen die Acker nicht zertrampelte, keine Hühner stahl, so ließen sie sich allmählich öffnen, und bald waren sie bereit, uns in Ruhe ließ, änderte sich ihr Ver-

halten über Nacht. Es konnte geschehen, daß einer der ihnen vor unserem Zelt erschien, einen guten Abend wünschte, einem von uns ein paar Eier in die Hand drückte und auf leisen Sohlen wieder verschwand. Das führte dazu, daß die Kameraden ihre Bombenration unter die kleinen röhrenden arabischen Kinder verteilten. Jetzt kommen die Alten täglich und wollen wissen, wie die politische und militärische Lage ist und wann ihnen der große Führer in Berlin, den sie noch mehr verehren als den Bey von Tunis, die Befreiung von der jüdischen Plage bringen wird.

Darüber mußten wir auch dem Scheich berichten, der uns nach vielen feierlichen Beschwörungen und „Allah wünscht dir dies“ und „Allah wünscht dir jenes“ in sein Haus lud. Es war ein feierliches Ereignis. Wir mußten Kouskous essen, ein scharf gewürztes Gemisch aus Fleischstücken und Gemüse, das wie Feuer im Leib und in der Kehle brannte, und wir mußten Kaffee trinken — oh, es war ein Kaffee — sah wie Leder, berauschend wie Salkisch und süß wie ein ganz junges Käschchen, und als Gattegehen erhielten wir Datteln und Gletsch.

Scharfer noch als auf die Unberührtheit seiner Religion und die Abgeschlossenheit seines Hauses mocht der Araber über die Frau. Die Frauen und sterblich sind sie, diese arabischen

Frauen, sie vertriehen sich, als ob sie fröhen, in die Falten ihres weichen Burmus aus grobem Seiden, der alle ihre Reize sorgsam umhüllt und verbirgt. Um ein übriges zu tun, hat der Prophet den strenggläubigen Frauen Arabiens für das Gesicht eine Maske vertriehen, eine Maske aus schwarzer Seide, die nur einen schmalen Schlitz für die Augen freiläßt. Ob strenges Geheiß, ob freundliches Leben! Aber auch hierzulande sind die Frauen, wie überall in der Welt, mehr neugierig als strenggläubig, und so ward schon mancher fremde Mann für Sekundenschulle mit einem unergründlichen Blick aus schwarzen Glutungen beiseite oder er hat, wenn die Maske fiel, betroffen ein Antlitz von ebenmäßiger Schönheit gezeigelt.

Im allgemeinen fährt die Araberin ein Leben des Strens und der Enkagung. Sie wird vom Vater oder Bruder an ihren zukünftigen Mann verkauft und ist oft nicht die einzige Gattin ihres Mannes; sie ist ein Ding, eine Sache, ein Handelsobjekt. Wir sahen sie, die arabischen Frauen, wie sie sich sicher und begehrt um die Souffis der Parfümeure drängten, um Rosenöl und Amber einzubandeln, und Hennapulver, um sich in aller Heimlichkeit die Zehen und die Fingernägel rot zu färben. Wir sahen, als sie sich unbedacht glaubten, die Frauen unserer Dazgen in Brunnen eifrig spülen und waschen, um gleich darauf, im schweren Wasserkrug auf dem Kopf balancierend, voll Würde ins Haus zu schnehen.

Man kann die arabische Seele nur sehr langsam und ganz allmählich und gar nicht behutlos genug ergünden. Manchmal erscheint sie



„Sie kommen“ Dieser Alarmruf geht durch den ganzen Frontabschnitt, und im Sturmhauf eilt jeder auf seinen Posten. Eben springt der letzte Mann der MG-Batterie in das Erdloch und wenige Sekunden später empfängt ein vernichtender Feuerhauf die angreifenden Bolschewisten. PK-Kriegsberichterstatter Büchel (Sch.)

voller Tiefen und Geheimnisse, manchmal ärtlich und verpielt wie eine Arabeske. Seine beste Kraft, so sagte uns der Scheich, schöpft der Araber aus der Stille, in der er lebt. Die Bauern hinter unserem Lager scheinen diese Tiefe zu befechtigen.

Innerpolitische Differenzen in den USA

H. W. Stockholm, 22. Febr. Eine amerikanische Agentur, die aus London Gerichte über eine in Washington geplante Konferenz Roosevelt-Stalin verbreitet, führt zur Begründung Befürchtungen mancher englisch-amerikanischen Kreise an, der „Bolschewismuskongress“ könne Europas Völker zur Unterstützung Deutschlands anzuregen. Ferner sei Sowjet-Rußland, wenn nicht ein festes gemeinsames Aktionsprogramm der Alliierten vorliege, womöglich geradezu „genötigt“ auf eigene Faust vorzugehen, Grenzregulierungen vorzunehmen, kommunistische Pufferstaaten zu errichten und auf jeden Fall als Ausgleichszentrum für die kleineren europäischen Länder zu wirken. Gemäß einer harten Gegenrichtung in England und den USA müßten bei Aufrechterhaltung der Zusammenarbeit mit der Sowjetunion konkrete Friedensziele gemäß der Atlantik-Erklärung beschließen und veröffentlicht werden.

Obwohl diese amerikanische Darstellung von London ausgeht und wohl vorwiegend von gewissen englischen Befürchtungen inspiriert ist, machen sich auch in den USA keine Schematungen bemerkbar. Ein Londoner Telegramm des „Standard“ (Dagbladet), überföhrten: „Englischer Nationalismus gewinnt in den USA Boden“, sucht die Entwicklung auf folgende Formel zu bringen: Während England sich nach links bewegt, scheinen die Vereinigten Staaten sich in sehr schnellem Tempo nach rechts zu entwickeln.“ Die Frage der Nachkriegspolitik drohe ein ernstes Streitthema zu werden. Worte wie Realismus, ehrwürdige Interessenabwägung für Amerika selbst um ihre Rolle in Kongresskreisen immer häufiger. Viel Aufsehen habe die Forderung erregt, die Regierung müsse den Frontsoldaten so viel Schutz gewähren wie den „Gewerkschaftsrepräsentanten“. Viele Angehörige von Eingezogenen seien verärgert über die Gewerkschaftsforderungen, aber das Fernbleiben von Arbeitern aus den Fabriken usw. Die „New York Sun“ meint, wenn erst Gefallenen-Listen vorlägen, werde das jetzige Geräusch ein lauter Schrei werden.

Ebenso wurde die Unzufriedenheit über die Behandlung der Farmerfrage durch abnorme Preise hervorgehoben. Roosevelt werde alle Geschicklichkeit aufbringen müssen, um die Agrarkrise auf eine Weise zu lösen, die die Bezeichnung sei bereits die „Abrechnung des Haushalts für den besonderen Einfluß des Präsidenten in der New Deal-Bewertung, die nationale Planungshilfe, ferner der Widerstand des Kongresses gegen die Lohnbegrenzung und die Ausdehnung der Tätigkeit des berichtigten Dies-Komitees, das im Kongress wegen der Angriffe auf die Wirtschaft sehr populär sei. Demobilisierung der Gewerkschaften Roosevelt im Senat noch eine sichere Mehrheit hätten, habe ihm eine Clique von Konservativen, Demokraten und Republikanern die Kontrolle im Repräsentantenhaus entzogen. In London liegen Nachrichten aus Washington vor, gewisse demokratische Kreise gingen mit dem Plan um, eine neue Partei zu bilden, falls Roosevelt sich 1944 erneut als Präsidentschaftskandidat aufstellen lasse.

Leuchtendes Vorbild für die Heimat

Besuch bei Ritterkreuzträger Edwin Stolz in Böhlerthal

Leutnant Edwin Stolz, der während der Kämpfe Mitte Januar südwestlich von Toppo an einem Tage mit seiner beschädigten Panzer in unergründlicher Kollisionslage innerhalb kurzer Zeit acht schwere Sowjetpanzer vernichtete und wegen dieser Leistung das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz erhielt, weilt seit einigen Tagen in seiner Heimatgemeinde Böhlerthal. Wir hatten Gelegenheit, den Weg von Böhlerthal über Böhlerthal, bis hinauf zur Böhlerthal, wo das romantische gelegene väterliche Haus hinter einigen Bäumen hervorschaute, mit dem Ritterkreuzträger gemeinsam zurückzulegen. So war uns eine Möglichkeit geboten, etwas über den heldenhaften Einsatz von Edwin Stolz, dem ersten Politischen Leiter des Gauess Baden, der mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wurde, zu erfahren. Er ist, wie oben die Böhlerthaler sind, einfach und schlicht, unerschrocken und tapfer.

„Böhlerthal“, so erklärte er uns in einer Art, die seinen Hörer vom ersten Wort an reißlos in seinen Bann zieht, „ist ein 15 square Sowjetpanzer in einem defektseligen Gelände gegen mich vorziehen. Nur noch ein Wunder konnte mich retten. In aller Ruhe und mit vernichtender Wirkung schoß ich, was aus dem

Loch herausging. Mit Panzer blieben liegen, die anderen ließen drehen ab!“ Seine weiteren Erzählungen griffen tief in das Erleben der Gegenwart. Er schilderte packende Fronterlebnisse, wüdhigte die Zerknagen und den Doferrmut des deutschen Soldaten und sprach auch von der Zurechtweisung auf eine höhere Zukunft.

„Neben draußen“, so fuhr Ritterkreuzträger Stolz fort, „weiß ich, daß es um Deutschland geht. Es ist der Glaube an den Führer, der Glaube an den Sieg, der uns alle erfüllt und zu Höchstleistungen befähigt.“

Auf dem Böhler Rathaus, wo Edwin Stolz offiziell begrüßt und herzlich empfangen wurde, während draußen die sehr zahlreich versammelte Bevölkerung und Jugend ihm immer wieder jubelte, richtete er an den Vertreter des Kreisleiters sowie an den Bürgermeister schlichte, von Herzen kommende, zu Herzen gehende Dankesworte. In einer Art, die den deutschen Soldaten kenn- und auszeichnet, wies er darauf hin, daß all die ihm jetzt gemordeten Ehrentugenden nicht nur ihm allein gelten, sondern seinen Kameraden, deren tapferer heldenhafter Einsatz oft nicht an die Öffentlichkeit gelangte. Opferbereit und pflichtbewußt



Voll Freude empfing Böhlerthal seinen Ritterkreuzträger (Aufnahmen: „Führer“, Geschwindner.)



Ritterkreuzträger Leutnant Stolz mit Vater und Mutter

will er an die Front zurückkehren, um an der Erringung des Endsieges weiter mitanzuhelfen.

Nach dem ersten Kontakt mit seiner Heimatgemeinde und der Böhlerthaler Bevölkerung ging Stolz nach dem Böhlerthal, die Stolz seine Heimat nennt. Unendlich weit geht von hier aus der Blick über Weiden, Felder und milde Berge. Festimmung herrscht in diesem Winkel des Schwarzwaldes, und sogar die Sonne freute sich mit uns! Niemandem war auch die Freude des braven Mütterleins des Ritterkreuzträgers, das schon lange Stunden am Hausingang weinend auf seinen Sohn — den großen Sohn des Dorfes — wartete. Sie brachte vor Aufregung kein Wort heraus. Später wollte die Mutter selbstverständlich auch von den Fronterlebnissen ihres Sohnes hören. Er sagte ihr bestimmt nicht alles, um das Mutterherz nicht zu erschrecken. Aus seinen Worten klangen aber, was jeder Soldat fühlt und denkt und was das wichtigste für unser ganzes Volk ist, auch für Edwin Stolz: das Gefühl der Unerbittlichkeit und des Sieges.

Wir begleiteten Mutter und Sohn in das reichend geschmückte Haus. Der erste Blick des Ritterkreuzträgers galt dem Bild seiner drei Brüder, die im Weltkrieg den Heldentod fanden. Sie werden wie die Leistung ihres Bruders Edwin bis in die fernsten Zeiten fortleben. Paul Fischer.

Verzauberte Nacht

Roman von Herbert Meininger

Alle Rechte durch: Carl Duncker Verlag, Berlin W 35

„Ihr funkelnder Blick antwortete ihm. Er reichte ihre Hand und holte ihre Atem, wie wenn die Kraft zu finden, eine schwere Last aufzuheben.“

„Ich könnte ein Leben lang warten“, sagte Norma Grimm und richtete sich ein wenig auf. „Ich habe gewußt, daß du wieder zu mir zurückkehren würdest.“

Sie presste sein Gesicht an ihre Brust. Wieder spürte er das Boden ihres Herzens durch das dünne Kleid. Dann kam sie wieder zurück, ihre Augen schlossen sich. Ihre Hand, die er immer noch hielt, wurde schlaff. Mit grober Bemühung stellte er fest, daß sie eingeschlafen war.

Bombard sah noch lange regungslos auf dem Betttrand und blickte in ihr stillgewordenes Gesicht. Um ihren Mund blühte immer noch das leise, frohe Lächeln. Er wunderte sich, wie rein dieses Gesicht noch war, wie tollentlos, obwohl Norma doch nur wenig jünger als er selbst war und sie Toilettenfärbung nur in bescheidenem Maße angewandt hatte.

Ihr leichtes, unbedenkliches Schlaf verschönte sie Unwillkürlich stregte sich Bombard vor, mit weichen Klaren, jünger Klaren sie daraus erwecken würde. Er begann sich auf dieses Erwachen zu freuen. Lange sah er so auf dem Betttrand, freudig zumeilen Normas dunkles, welliges Haar und blickte auf ihre weiße Haut,

die sich beim tiefen Einatmen im Ausschneid des einfachen dunklen Seidenkleides wölbte.

Dann schritt eine Klingel im Ruderhaus. Bombard stand langsam auf, um Normas Schlaf nicht zu stören. Er bedeckte ihren leichten, weiten Mantel über sie und ging leise zur Tür. Hier kann er darüber nach, wie er Norma vor Störungen bewahren könnte. Schließlich zog er behutvoll den Schlüssel aus der Sommerkammer, setzte ihn außen wieder an und zog ihn dann ab. Durch das geöffnete Fenster, vor dem die gelben Vorhänge wehten, ließ er dann den Schlüssel auf den Tisch fallen, der unter dem Fenster stand. Die vielen Papiere dämpften den Fall. Bombard lauschte dennoch, ob sich drinnen etwas regte. Dann ging er langsam zum Ruderhaus. Die Dichter der Stadt schimmerten fern herüber, Bombard beachtete sie nicht. Es sah ihm, als befände sich alles, was ja seinem Leben notwendig sei, im Dammkreis dieses Schiffes.

Frene Peters hatte sich nicht entschließen können, in ein Haus zu gehen, in dem sich Helmut Claren und das fremde blonde Mädchen aufhielten. Sie war zum Strom hinuntergegangen und hand jetzt dort, auf ein möglich, äußersteres Gelände getrieben, in unruhigen Gedanken. Umweil von ihr lag ein kurzer, gedrungener Dampfer mit niedrigen Aufbauten, einer jener Frachter, die zwischen den Nordseehäfen oder mit den Handelsplätzen der Ostsee verkehren. Aus dem dunkelbrunnen Schlot stieg dünn, abgeriffener Rauch. Die Bildhauerin schaute gebannt auf dieses Schiff, auf dem eine seltsame Unruhe herrschte. Eine Taschenlampe blitzte an Land auf und schickte einen hellen Lichtstrahl entlang. Frene Peters folgte diesem Licht mit den Augen und las die großen Buchstaben ab, die am Bug des Schiffes aufleuchteten. „Verbrand“ buchstabierte Frene den Namen des Schiffes und lauschte dann den fernem Stimmen, die sich jetzt auf Deck erhoben:

„Sind Sie der Arzt?“ fragte es drüben. Ein „Ja!“ wurde zurückgerufen. „Kommen Sie schnell!“

Frene Peters wandte sich traurig ab. Ein Kranke lag auf diesem Schiff, vielleicht seinem Ende nahe. Ein Arzt sollte helfen und das entsetzliche Leben zurückzuhalten versuchen. Ein bitteres Gefühl füllte in ihr auf. Das Leben war überall voll Unglück und Trauer und endlosem Kampf.

„Ich will nach Hause“, sagte sie laut vor sich hin. „Was mir auch passieren mag — und in einer Stunde ist der Morgen da.“

Sie wandte sich entschlossen zum Gehen. Der Regen sprühte lauwarm in ihr heißes Gesicht. Sie ging in müder Gelassenheit dagegen an, suchte aber zusammen, als sie dann einen hastigen, lauten Schritt hinter sich hörte. Unruhig wandte sie sich um, aber der Regen schiller war zu dicht, als daß sie etwas hätte erkennen können. Sie trat rasch zur Seite und wartete im Schuß einer tiefen Furchung. Unweit davon brannte eine Laterne an einem aus der Hauswand herausragenden Arm. Die Bildhauerin sah den fremden Schatten näherkommen. Als er den Dammkreis der Laterne erreichte, begann das Herz der einfachen Frau schnell und laut zu schlagen.

„Claren!“ rief sie erschrocken.

Der hochgewachsene wandte sich rasch um. Er trug einen langen, dunkelblauen Mantel mit schimmernden Knöpfen. Seine Augen unter dem Schirm der Vorhänge entdeckten die bebende kleine Frau. Mit einem raschen Schritt hand er vor ihr und ließ das Licht einer Taschenlampe in ihr verhorrt Gesicht fallen.

„Sie brauchen nicht zu erschrecken!“ sagte er sanft. „Was wollen Sie von mir?“

Die Bildhauerin atmete schwer, während sie das ruhige Gesicht vor sich mit Schreden und Beschämung betrachtete. „Verzeihen Sie — eine Verwechslung. Ich glaubte einen Bekannten zu sehen... Eine täuschende Ähnlichkeit.“

„Sie meinen Helmut Claren, den Arzt?“

fragte der Fremde langsam und verwirrt Frene damit noch mehr. Ein Gedanke schien ihn zu befechtigen. „Nach ich suche Dr. Claren.“

„Ich habe ihm eine wichtige Nachricht zu überbringen.“

„Ich habe ihn gesehen“, antwortete Frene, immer noch wie im Traum.

„Sie wissen, wo er sich jetzt befindet?“ fragte Bombard fofend. In großer Spannung wartete er auf ihre Antwort.

Sie nickte ihnen und presste sich flach an die kalte, kupferbeschlagene Tür. „Er ist in das Hotel „Grüne Wand“ gegangen“, antwortete sie leise.

Bombards Stimme klang wie zerprüngen. „Ich danke Ihnen. War er allein?“

„Nein.“

„Ich habe es nicht anders erwartet“, sagte Bombard abwesend. Der Regen nach in dem Gesicht, er merkte es nicht mehr. Dann erhob er sich wieder aus seiner tiefen Verunkenheit. „Kann ich etwas für Sie tun?“ fragte er unvermittelt. „Wo wohnen Sie? Ich könnte Sie nach Hause bringen.“

Sie wehrte ab. „Ich wohne sehr weit“, sagte sie leise, von seiner formlosen Art betroffen. „Draußen in Uhlenshorf.“ Sie beobachtete verumwundet, daß er bei diesem Wort zusammenzuckte.

„Uhlenshorf?“ wiederholte er schleppend. „Sie waren in dieser Nacht mit Claren dort?“

Ihre Furcht vor diesem seltsamen Menschen, der Claren so unheimlich ähnlich sah, verstärkte sich. Sie hatte keine Frau, keine ihr aufdringlich erscheinenden Fragen zurückzuweisen. Das spöttische Lächeln, das jetzt sein hartes Gesicht belebte, verstärkte ihre Abneigung.

„Ja!“ antwortete sie ängstlich. „Aber nun — bitte, lassen Sie mich gehen.“

Er schien sie nicht gehört zu haben. „Im Wohnzimmer stehen noch weiße Staturen an den Wänden... Es sieht dort ein wenig grüßlich aus... Ja, ich kenne dieses Haus recht genau.“ Er wuschelte plötzlich den Ton. „Wenn Sie

sich jemals vor Ihrem eigenen Haus gefürchtet haben — geben Sie jetzt beruhigt heim“, sagte er freundlich. „Es gibt dort jetzt keine Geister mehr.“

Er richt ihr, die viel kleiner war als er, wie einem Kinde leicht über die Schulter, dann ging er rasch davon. Die Bildhauerin blieb an die leuchtende Wand gelehnt, heben und starrte ihm mit leerem Blick nach.

„Ich werde noch verrückt!“ sagte sie laut. Sie schaute lange in das Licht der Laterne, in dem Dammkreis der Regen in laulend mischten, hellen Augen herabsprühte. Ihr müdes Gesicht brauchte lange Zeit, um zu erkennen, daß dieser Fremde das „Geheimnis“ gemeint war, das Claren in dem dunklen Aftershaus in Uhlenshorf erschreckt hatte.

Vor dem mattbeleuchteten Eingang des Meinen Hotels blieb Albrecht Bombard stehen und überlegte. Etwas wie Ermüderung kam über ihn. Er verjudete sich klar zu machen, daß sein Unternehmen völlig sinnlos war, wenn Claren tatsächlich mit Ann hier hineingegangen sein sollte. Er lächelte bitter vor sich hin.

Seine Gedanken wanderten zurück auf das Schiff. Norma hatte noch geschlafen, als er sie verließ, um noch einmal an Land zu gehen und sein tobendes Blut zu beruhigen. Er sah sie deutlich vor sich; auch jetzt noch leuchtete ihr schönes, entspanntes Gesicht aus dem flimmernden Dunkel der Regenzeit, und es packte ihn plötzlich die Sehnsucht, wieder zu ihr an Bord zu gehen und dieses wahnsinnige Abenteuer in der „Grünen Wand“ abzubrechen.

In diesem Augenblick öffnete sich die Glastür des Speisesaals; aus dem rauschenden blauen Vorhängen trat der Nachtportier heraus und hob die Hand über die Augen.

„Sie sind schon zurück, Herr Doktor?“ fragte er gemessen. Dann klappte er und machte eine Bewegung des Schreckens. „Wer sind Sie?“ fragte er ängstlich. (Fortsetzung folgt)

Ein billiger Leckerbissen

Auf einem Streifzug durch die Umgegend von Potsdam kam Friedrich Wilhelm I. an eine unregelmäßig angelegte Gärtnerei. Er ging hinein, um sie genauer in Augenschein zu nehmen, und trat schließlich auch das niedliche Zwergenhaus, das der Kaiser, deren Platz von der Hausfrau gerade geöffnet wurde, fühlte ihm ein köstlicher Duft entgegen.

„Was gibt es denn heute Gutes?“ fragte er nachlässig. „Dammelfalben, Euer Majestät“, riefte die Frau. „Dammelfalben?“ wunderte sich der König. „Dammelfalbe ist noch nie gehört. Kann man die denn essen?“

Der Gärtner und seine Frau überboten sich in Botschaften über den Verdacht, so daß dem König, der ohnehin hungrig geworden war, das Wasser im Munde zusammenließ. Er tat den Leuten die Ehre an und feste sich mit ihnen zu Tische. Zufällig, die Dammelfalben schmeckten vorzüglich. „Wohin eine solche Delikatesse wohl kömmt?“ fragte er. „In ein altes Haus, das ich für zwei und einen halben Groschen zu mieten lief, nur auch sein Sinn für parfümierte Wirtschaft hochbetriebl.“

Ein paar Tage danach bestellte sich Friedrich Wilhelm bei seinem Koch Dammelfalben. Sie wurden aufgetragen und mundeten wiederum trefflich. Wie erfuhr der König aber, als er später auf der Küchenabrechnung die Dammelfalben mit zwei Talern vermerkt sah. Der Koch wurde befohlen. „Dammelfalben für zwei Talern?“ fragte ihm der König entgegen. „Das weiß ich beffer.“

Die kleinen Geschichten

Die kleinen Geschichten von Christoph Walter Drey

Das Siegel des Kaisers In allen Zeiten durfte niemand, keine Stadt, keine Behörde, kein Bistum anders als mit dem Siegel des Kaisers. Nur der Kaiser hatte das Recht, farbige Wachs zu benutzen. Das erste farbige Siegel, das einer Stadt verliehen wurde, besaß die Stadt Konstanz im Jahre 1417 das Recht, mit rotem Wachs zu siegeln.

Der Kaiser und seine Frau überboten sich in Botschaften über den Verdacht, so daß dem König, der ohnehin hungrig geworden war, das Wasser im Munde zusammenließ. Er tat den Leuten die Ehre an und feste sich mit ihnen zu Tische. Zufällig, die Dammelfalben schmeckten vorzüglich. „Wohin eine solche Delikatesse wohl kömmt?“ fragte er. „In ein altes Haus, das ich für zwei und einen halben Groschen zu mieten lief, nur auch sein Sinn für parfümierte Wirtschaft hochbetriebl.“

Ein paar Tage danach bestellte sich Friedrich Wilhelm bei seinem Koch Dammelfalben. Sie wurden aufgetragen und mundeten wiederum trefflich. Wie erfuhr der König aber, als er später auf der Küchenabrechnung die Dammelfalben mit zwei Talern vermerkt sah. Der Koch wurde befohlen. „Dammelfalben für zwei Talern?“ fragte ihm der König entgegen. „Das weiß ich beffer.“

Professoren auffordern lassen, in der Vorlesung anzuweisen zu sein. Die gelehrten Herren waren denn auch pünktlich zu dem Saal gekommen. Aber kaum waren die ersten Worte gesprochen, so brach ein heftiges Getöse los. Die Studenten schrien: „Das ist ein Scherz!“

Der Kaiser und seine Frau überboten sich in Botschaften über den Verdacht, so daß dem König, der ohnehin hungrig geworden war, das Wasser im Munde zusammenließ. Er tat den Leuten die Ehre an und feste sich mit ihnen zu Tische. Zufällig, die Dammelfalben schmeckten vorzüglich. „Wohin eine solche Delikatesse wohl kömmt?“ fragte er. „In ein altes Haus, das ich für zwei und einen halben Groschen zu mieten lief, nur auch sein Sinn für parfümierte Wirtschaft hochbetriebl.“

Ein paar Tage danach bestellte sich Friedrich Wilhelm bei seinem Koch Dammelfalben. Sie wurden aufgetragen und mundeten wiederum trefflich. Wie erfuhr der König aber, als er später auf der Küchenabrechnung die Dammelfalben mit zwei Talern vermerkt sah. Der Koch wurde befohlen. „Dammelfalben für zwei Talern?“ fragte ihm der König entgegen. „Das weiß ich beffer.“

Ein paar Tage danach bestellte sich Friedrich Wilhelm bei seinem Koch Dammelfalben. Sie wurden aufgetragen und mundeten wiederum trefflich. Wie erfuhr der König aber, als er später auf der Küchenabrechnung die Dammelfalben mit zwei Talern vermerkt sah. Der Koch wurde befohlen. „Dammelfalben für zwei Talern?“ fragte ihm der König entgegen. „Das weiß ich beffer.“

Kulturarbeit im totalen Krieg

Eine Rundgebung in Heidelberg Am Sonntag fand im großen Saal der Stadthalle Heidelberg ein Gedächtnis an den 80. Todestag Richard Wagners eine eindrucksvolle Kulturkundgebung statt. Die Kulturarbeit im totalen Krieg ist ein Thema, das in der letzten Zeit immer mehr in den Vordergrund tritt.

Die Kulturarbeit im totalen Krieg ist ein Thema, das in der letzten Zeit immer mehr in den Vordergrund tritt. Es geht um die Frage, wie die Kultur in einem Krieg zu bestehen vermag und wie sie zur Stärkung des Volkstums beitragen kann.

1. Kulturelle Betreuung unserer Soldaten und Verwundeten.

2. Erziehung unserer Gefallenen und Betreuung ihrer Angehörigen. 3. Die geistige Betreuung der Bevölkerung, insbesondere jener der bombenbedingten Gebiete. 4. Die Förderung aller volkskulturellen Kräfte.

Es ist ein Verstum zu glauben, daß die Kultur eines Volkes für nur in seinen Epochenleistungen offenbart. Das Volk ist die Lebenskraft, die in der Kultur zum Ausdruck kommt. Die Kultur ist das geistige Erbe eines Volkes.

Familien-Anzeigen

Geburten Unser Diener, ein Sontagsjunge, ist angekommen. In dankbarer Freude: Kurt Weber, z. Z. Kriegs-Ing., i. F., Karlsruhe, Kornblumenstr. 6, u. Frau Luise geb. Huber, z. Z. in Karlsruhe, D. l. H. Händelstr. 18. 21. Febr. 1943.

Paul Lenz

geb. Müller, im Alter 66 Jahren. Karlsruhe, Fasanenstr. 47, 22. 2. 43.

Otto Knoch

Ulitz, bei einer Feldknecht-Einheit in Frankreich, im Dienste für Führer, 1943 auf einem Heidenriederhof in Südtirol mit allen militärischen Ehren bezeugt.

Justus Schwindt

Stadtammann i. R., ist am Abend des 18. ds. Mts. rasch, im Alter von 58 Jahren, an einem Schlaganfall erkrankt.

Robert Becker

im Alter von nahezu 71 Jahren. Karlsruhe, Wilhelmstr. 42, 22. 2. 43.

August Spohrer

Oberrhein, an den Folgen einer Krankheit im Osten gestorben ist. Weingarten, 22. Februar 1943.

Fritz Walz

Oberrhein, im Alter von 68 Jahren. Karlsruhe, 22. Februar 1943.

Anton Kutner

im Alter von fast 69 Jahren. Karlsruhe-Daxlanden, 22. Febr. 1943.

Joseph Henrich

Odenheim, 22. Februar 1943. In tiefem Leid: Frau Maria Henrich geb. Schüringer.

Lothar Berger

Wachmeister in einem Art.-Regt., kurz vor Vollendung seines 20. Lebensjahres bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 3. Jan. in treuer Pflichterfüllung für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Edmund Zuber

Soldat in einem Pioneer-Regt., kurz vor Vollendung seines 20. Lebensjahres bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 3. Jan. in treuer Pflichterfüllung für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Franz Kraft

Oberrhein, im Alter von 68 Jahren. Karlsruhe, 22. Februar 1943.

Walter Fries

am 31. Jan. 1943 im Alter von 21 1/2 Jahren im Osten für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Edmund Zuber

Soldat in einem Pioneer-Regt., kurz vor Vollendung seines 20. Lebensjahres bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 3. Jan. in treuer Pflichterfüllung für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Lothar Berger

Wachmeister in einem Art.-Regt., kurz vor Vollendung seines 20. Lebensjahres bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 3. Jan. in treuer Pflichterfüllung für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Edmund Zuber

Soldat in einem Pioneer-Regt., kurz vor Vollendung seines 20. Lebensjahres bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 3. Jan. in treuer Pflichterfüllung für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Franz Kraft

Oberrhein, im Alter von 68 Jahren. Karlsruhe, 22. Februar 1943.

Walter Fries

am 31. Jan. 1943 im Alter von 21 1/2 Jahren im Osten für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Edmund Zuber

Soldat in einem Pioneer-Regt., kurz vor Vollendung seines 20. Lebensjahres bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 3. Jan. in treuer Pflichterfüllung für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Lothar Berger

Wachmeister in einem Art.-Regt., kurz vor Vollendung seines 20. Lebensjahres bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 3. Jan. in treuer Pflichterfüllung für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Edmund Zuber

Soldat in einem Pioneer-Regt., kurz vor Vollendung seines 20. Lebensjahres bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 3. Jan. in treuer Pflichterfüllung für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Franz Kraft

Oberrhein, im Alter von 68 Jahren. Karlsruhe, 22. Februar 1943.

Walter Fries

am 31. Jan. 1943 im Alter von 21 1/2 Jahren im Osten für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Stellen-Angebote

Referenten der Ernährungswirtschaft, Sachbearbeiter der Ernährungswirtschaft, Sachbearbeiter der Ernährungswirtschaft.

Otto Schnepf im schönsten Alter von 29 Jahren. So folgte er nach ungefähr 10 Jahren im Betrieb der Firma in der Stadt.

Ing. Dr. med. Otto Goke, Oberarzt der Chirurgie, in der Abteilung für Chirurgie.

Robert Becker im Alter von nahezu 71 Jahren. Karlsruhe, Wilhelmstr. 42, 22. 2. 43.

August Spohrer Oberrhein, an den Folgen einer Krankheit im Osten gestorben ist.

Fritz Walz Oberrhein, im Alter von 68 Jahren. Karlsruhe, 22. Februar 1943.

Anton Kutner im Alter von fast 69 Jahren. Karlsruhe-Daxlanden, 22. Febr. 1943.

Joseph Henrich Odenheim, 22. Februar 1943.

Lothar Berger Wachmeister in einem Art.-Regt., kurz vor Vollendung seines 20. Lebensjahres bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 3. Jan. in treuer Pflichterfüllung für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Edmund Zuber Soldat in einem Pioneer-Regt., kurz vor Vollendung seines 20. Lebensjahres bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 3. Jan. in treuer Pflichterfüllung für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Franz Kraft Oberrhein, im Alter von 68 Jahren. Karlsruhe, 22. Februar 1943.

Walter Fries am 31. Jan. 1943 im Alter von 21 1/2 Jahren im Osten für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Edmund Zuber Soldat in einem Pioneer-Regt., kurz vor Vollendung seines 20. Lebensjahres bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 3. Jan. in treuer Pflichterfüllung für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Lothar Berger Wachmeister in einem Art.-Regt., kurz vor Vollendung seines 20. Lebensjahres bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 3. Jan. in treuer Pflichterfüllung für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Edmund Zuber Soldat in einem Pioneer-Regt., kurz vor Vollendung seines 20. Lebensjahres bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 3. Jan. in treuer Pflichterfüllung für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Franz Kraft Oberrhein, im Alter von 68 Jahren. Karlsruhe, 22. Februar 1943.

Walter Fries am 31. Jan. 1943 im Alter von 21 1/2 Jahren im Osten für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Edmund Zuber Soldat in einem Pioneer-Regt., kurz vor Vollendung seines 20. Lebensjahres bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 3. Jan. in treuer Pflichterfüllung für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Lothar Berger Wachmeister in einem Art.-Regt., kurz vor Vollendung seines 20. Lebensjahres bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 3. Jan. in treuer Pflichterfüllung für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Edmund Zuber Soldat in einem Pioneer-Regt., kurz vor Vollendung seines 20. Lebensjahres bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 3. Jan. in treuer Pflichterfüllung für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Franz Kraft Oberrhein, im Alter von 68 Jahren. Karlsruhe, 22. Februar 1943.

Walter Fries am 31. Jan. 1943 im Alter von 21 1/2 Jahren im Osten für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Edmund Zuber Soldat in einem Pioneer-Regt., kurz vor Vollendung seines 20. Lebensjahres bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 3. Jan. in treuer Pflichterfüllung für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Lothar Berger Wachmeister in einem Art.-Regt., kurz vor Vollendung seines 20. Lebensjahres bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 3. Jan. in treuer Pflichterfüllung für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Edmund Zuber Soldat in einem Pioneer-Regt., kurz vor Vollendung seines 20. Lebensjahres bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 3. Jan. in treuer Pflichterfüllung für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Franz Kraft Oberrhein, im Alter von 68 Jahren. Karlsruhe, 22. Februar 1943.

Walter Fries am 31. Jan. 1943 im Alter von 21 1/2 Jahren im Osten für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Edmund Zuber Soldat in einem Pioneer-Regt., kurz vor Vollendung seines 20. Lebensjahres bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 3. Jan. in treuer Pflichterfüllung für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Lothar Berger Wachmeister in einem Art.-Regt., kurz vor Vollendung seines 20. Lebensjahres bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 3. Jan. in treuer Pflichterfüllung für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Edmund Zuber Soldat in einem Pioneer-Regt., kurz vor Vollendung seines 20. Lebensjahres bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 3. Jan. in treuer Pflichterfüllung für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Franz Kraft Oberrhein, im Alter von 68 Jahren. Karlsruhe, 22. Februar 1943.

Walter Fries am 31. Jan. 1943 im Alter von 21 1/2 Jahren im Osten für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Edmund Zuber Soldat in einem Pioneer-Regt., kurz vor Vollendung seines 20. Lebensjahres bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 3. Jan. in treuer Pflichterfüllung für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Lothar Berger Wachmeister in einem Art.-Regt., kurz vor Vollendung seines 20. Lebensjahres bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 3. Jan. in treuer Pflichterfüllung für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Edmund Zuber Soldat in einem Pioneer-Regt., kurz vor Vollendung seines 20. Lebensjahres bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 3. Jan. in treuer Pflichterfüllung für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Franz Kraft Oberrhein, im Alter von 68 Jahren. Karlsruhe, 22. Februar 1943.

Walter Fries am 31. Jan. 1943 im Alter von 21 1/2 Jahren im Osten für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Edmund Zuber Soldat in einem Pioneer-Regt., kurz vor Vollendung seines 20. Lebensjahres bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 3. Jan. in treuer Pflichterfüllung für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Lothar Berger Wachmeister in einem Art.-Regt., kurz vor Vollendung seines 20. Lebensjahres bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 3. Jan. in treuer Pflichterfüllung für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Edmund Zuber Soldat in einem Pioneer-Regt., kurz vor Vollendung seines 20. Lebensjahres bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 3. Jan. in treuer Pflichterfüllung für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Franz Kraft Oberrhein, im Alter von 68 Jahren. Karlsruhe, 22. Februar 1943.

Walter Fries am 31. Jan. 1943 im Alter von 21 1/2 Jahren im Osten für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Edmund Zuber Soldat in einem Pioneer-Regt., kurz vor Vollendung seines 20. Lebensjahres bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 3. Jan. in treuer Pflichterfüllung für ein schön Großdeutschland sein ig. Leben gab.

Immobilien

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Grundstück, für Baugrund geeignet, in der Nähe von Heidelberg.

Heiraten

Heirat, in der Nähe von Heidelberg.

